

„Der Hass auf die Juden entstand aus dem Neid“

Die Juden im 19. Jahrhundert waren mobil, gebildet und erfolgreich. Das schürte den Antisemitismus, sagt der Historiker Götz Aly

Herr Aly, seit Jahrzehnten ist es für deutsche Historiker die Frage aller Fragen, wie es zum Holocaust kam. Sie haben sie jetzt endgültig beantwortet?

Nichts an der Vorgeschichte bis 1933 führt zwingend nach Auschwitz. Eine endgültige Antwort gibt es nicht, aber man kann einzelne Faktoren benennen. Ein besonders wichtiger findet sich im sehr unterschiedlichen Tempo des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs von jüdischer Minderheit und christlicher Mehrheit. Um 1900 haben deutsche Juden zehnmal so oft Abitur gemacht, zehnmal so oft studiert wie ein Durchschnittsdeutscher. Nicht weil sie bessere Gene hätten, sondern weil sie mobiler und längst alphabetisiert waren – die Christen verharren überwiegend in Bildungsarmut.

Die Mehrheit der Deutschen war schlichtweg neidisch?

Wenn Sie die Schriften des exemplarischen Antisemiten Adolf Stöcker analysieren, dann spielen um 1880 weder Rasse noch Religion eine Rolle. Stets ging es um Fragen der sozialen Mobilität: Wie viele Privatlehrer beschäftigen Juden für ihre Kinder? Wie viel häufiger werden sie Rechtsanwälte? Wieviel mehr verdienen sie? Im Mittelpunkt der antijüdischen Agitation stand der Neid – diejenige Todsünde, die anders als Wollust, Völlerei oder Müßiggang kei-

„Der Aufschwung der Wirtschaft vollzog sich doppelt so schnell wie in England. Mit doppeltem Stress.“

nerlei Spaß macht. Neid zerfrisst den Neider, macht ihn hässlich und gehässig.

Die Rassenbeurteilung waren nur nachträgliche Legitimationsgrundlagen für den Neidkomplex?

Die Mehrheitsdeutschen spürten: Wir sind die Langsamen, wir sind die Trottel. Weil sie zumeist aus bildungsfernen bäuerlichen Verhältnissen stammten. Der berühmte Staatswissenschaftler Werner Sombart sagte ganz klar: Wenn wir die viel gescheiteren und betriebsameren Juden nicht zu Professoren machen wollen, müssen wir aus Gründen der Protektion einen der dümmen Nichtjuden befehlen.

Was ist der Unterschied zu anderen Ländern?

In Osteuropa waren den Juden die Aufstiegschancen verbaut, weil es keine Rechtssicherheit und Gewerbefreiheit gab. In Westeuropa war die Mehrheitsbevölkerung bei weitem nicht so rückständig. In Frankreich gibt es seit 170 Jahren das System der Ganztagschulen. Zu nennen sind auch die ungeheuren Menschenopfer und ökonomischen Verheerungen der napoleonischen Kriege. Sie warfen die Deutschen zurück – während den Juden damals ein hohes Maß an Rechtsgleichheit gewährt wurde, der ihnen den Start in die Moderne ermöglichte.

War der deutsche Antisemitismus im Kern Antikapitalismus?

Er war es auch. Der Hochkapitalismus setzte in Deutschland sehr spät ein, nach der Reichsgründung 1871 mit ungeheurer Wucht. Er vollzog sich doppelt so schnell wie in England, das bedeutete für die Menschen doppelt so viel Stress. Der Härte des deutschen Gründerskapitalismus waren die Juden besser gewachsen – sie waren urbanisiert, hatten in der alten Zeit nichts zu verlieren.

Anders als die Mehrheit?

Als die preußischen Reformer 1807 die Leibeigenschaft abschafften, waren die meisten Leibeigenen darüber sehr unglücklich. Weil sie die Sicherheit verloren, weil Freiheit eben auch Risiko bedeutet. Die Vorstellung, dass Freiheit etwas Schönes ist, dass man im Leben Risiken eingehen muss und sein Glück suchen muss – das war den Deutschen aufgrund ihrer geduckten Situation fremd. Die Antwort, die Deutsche bis heute darauf geben, lautet: Flucht ins Kollektiv.



„Das Gefährliche ist der Nabneid benachbarter sozialer Gruppen“, sagt Götz Aly. Boykott eines jüdischen Geschäftes 1933 in Berlin.

Foto Interfoto

Die französische Landbevölkerung war über die Revolution ebenfalls nicht beglückt. Was ist das spezifisch Deutsche daran?

Typisch deutsch war die Gleichheitsucht, die mit Freiheitsangst korrespondierte. Im Kollektivismus fanden alle Parteien der späten Bismarckzeit den gemeinsamen politischen Nenner, von den Sozialdemokraten bis zu den Antisemiten. Alle argumentierten protektionistisch. Die wirklichen Liberalen sind in Deutschland mit dem

Tod des freisinnigen Reichstagsabgeordneten Ludwig Bamberger 1899 ausgestorben.

Also leben Sie die alte These der Historiker vom deutschen Sonderweg, der Abweichung vom angeblich normalen Entwicklungspfad des Westens?

Man muss sich klarmachen, was das Fatale an Bismarck war. Nicht dass er ein paar böse Worte über Polen oder Juden sagte. Sondern dass er nach der Wirtschaftskrise von 1873 den ohnehin schwachen

deutschen Liberalismus zerschlug. Am Ende zerstörte dann Friedrich Naumann den Restliberalismus von innen heraus, mit einem imperialistischen und zugleich volkskollektivistischen Programm. Nur Mangel an historischer Einsicht konnte dazu führen, dass die FDP ihre Parteistiftung bis heute nach Naumann benennt.

Der Bildungsrückstand der Mehrheit nahm bis zur Weimarer Republik ab, trotzdem verschärfte sich in dieser Zeit der Antisemitismus. Warum?

Es gibt kaum Berührungspunkte zwischen einem Arbeiter im Wedding und einem Juden, der in Wilmersdorf wohnt. Wenn es aber ein Durchschnittsdeutscher an die juristische Fakultät schafft, dort mit schlechten Noten kämpft und dann einen jüdischen Kommilitonen sieht, der anscheinend leichtfüßig sein Prädikatsexamen macht, dann entsteht der besonders gefährliche Nahneid zwischen sozial benachbarten Gruppen.

Soll das heißen, Sie raten zu schlechter Bildungspolitik?

Überhaupt nicht. Es ist immer ein erstrebenswertes Ziel, dass sich Menschen aufwärts entwickeln – darin unterscheiden sich sozialistische und bürgerliche Gesellschaftskonzepte nicht. Aber etwas Gutes kann in der Geschichte eben auch böse Folgen haben. Es ist falsch, die Ursachen des deutschen Antisemitismus nur im sogenannten Bösen zu suchen.

Manche sehen in der Islamfeindschaft den Antisemitismus von heute. Wie passt das zu Ihrer These, wo doch die Muslime ökonomisch weniger erfolgreich sind?

Das Bildungsproblem stellt sich hier umgekehrt. Die türkischen Zuwanderer, die aus ländlichen Verhältnissen kommen, ähneln den deutschen Binnenmigranten des 19. Jahrhunderts. Vielleicht sind die Aversionen deshalb so stark, weil wir uns in ihnen selbst erkennen. Aber sie durchlaufen die soziale Aufwärtsbewegung schneller als

die Deutschen im 19. Jahrhundert. Historisch ergiebiger ist der Vergleich des Judenmords mit anderen Völkermorden: Die Armenier im Osmanischen Reich waren ebenfalls die mobilen Modernisierungsgewinner. In Ruanda fielen die rückständigen Hutu über die wirtschaftlich erfolgreichen Tutsi her. Daraus sollte man für die Zukunft lernen.

Wie denn?

Indem man interveniert, notfalls militärisch. Dafür bietet das Völkerrecht heute mehr Möglichkeiten als 1933. Die andere Konsequenz sind möglichst gute Bildungsangebote und der Wille, einseitig individuelle Freiheit und Verantwortung zu stärken – und andererseits die Flucht in den Kollektivismus möglichst unattraktiv zu machen.

„Es ist falsch, die Ursachen des Antisemitismus nur im sogenannten Bösen zu suchen.“

In Ihrem Buch verwenden Sie oft den Begriff Fortschritt. Glauben Sie noch daran?

Es ist ein Fortschritt, wenn die Sterblichkeit von Säuglingen sinkt oder die Zahl der Analphabeten. Das Vorhaben der preußischen Bildungspolitik, in jeder Kreisstadt ein Gymnasium zu errichten, war ein fortschrittliches Ziel. Genauso der Bau von Krankenhäusern oder einer öffentlichen Kanalisation. Es wäre absurd, den Fortschrittsbegriff auf Atomkraftwerke zu verengen oder auf „Stuttgart 21“.

Vor sechs Jahren haben Sie mit der These Aufsehen erregt, Hitlers Regime sei eine Gefälligkeitsdiktatur gewesen. Liefern Sie mit Ihrem neuen Buch dazu die Vorgesichte?

Mein damaliges Buch über Hitlers Volksstaat war der Versuch, das innere Funktionieren des nationalsozialistischen Deutschland zu erklären. Deshalb habe ich den Blick auf die sozialen Wohltaten gelenkt, mit der sich Hitlers Wohlfühlkultur die Loyalität so vieler Deutscher erkaufte hatte. Diesmal hatte ich zu Beginn meiner Arbeit keine klare These vor Augen. Ich wollte mir selbst die zentrale Doppelfrage beantworten: Warum die Deutschen? Warum die Juden? Dass ich im Ergebnis wieder materielle Tatsachen wie Bildungsunterschiede, soziale Beweglichkeit, unternehmerische Lust ins Zentrum der Analyse rückte – das verdanke ich dem intensiven Studium der Quellen.

Bei aller Kritik an 1968 sind Sie ein historischer Materialist geblieben – der die Geschichte in marxistischer Tradition stets aus der Ökonomie heraus erklärt?

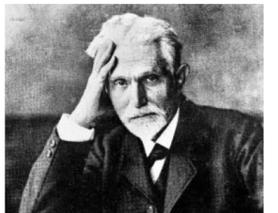
Ich bin froh, dass ich in meiner studententbewegten Jugend Karl Marx gelesen, mich viel mit politischer Ökonomie und später mit menschlichen Verhaltensweisen beschäftigt habe. Vom Doktrinarismus befreit, entstand daraus eine Grundfrage für meinen früh geäußerten Berufswunsch, Historiker zu werden. Womöglich verdanke ich 1968 auch die Freude daran, immer wieder neue Fragen zu stellen.

Bisher hat jedes Ihrer Bücher eine große Kontroverse ausgelöst. Auf welchen Krach legen Sie es diesmal an?

Um Streit geht es mir nicht. Aber bisher hat man die deutsche Judenfeindschaft tautologisch erklärt. Man hat den Antisemitismus mit dem Antisemitismus begründet, um ihn sich vom Leib zu halten. Wenn wir von Neid sprechen und von militanter Gleichmacherei im Namen angeblicher Benachteiligung der Mehrheitsdeutschen, dann rückt uns das Thema nah. Dann wird klar: Das waren Menschen, die sich von uns nicht wesentlich unterschieden haben.

Das Gespräch führte Ralph Bollmann.

DIE VORWÜRFE DES HISTORIKERS



Sozialdemokrat August Bebel (1840–1913): „Im Kollektivismus fanden alle Parteien den gemeinsamen Nenner, von den Sozialdemokraten bis zu den Antisemiten.“ Foto Alinari



Konservativer Otto von Bismarck (1815–1898): „Das Fatale an ihm war, dass er in der Krise von 1873 den ohnehin schwachen deutschen Liberalismus zerschlug.“ Foto Keystone Schweiz



Liberaler Friedrich Naumann (1860–1919): „Er zerstörte den deutschen Restliberalismus von innen heraus, mit einem imperialistisch-volkskollektivistischen Programm.“ Foto dpa



Foto Roger Hagmann

Götz Aly - Historiker und Buchautor

Der Historiker und Journalist Götz Aly, 64, beschäftigt sich seit dreißig Jahren mit der Geschichte des Nationalsozialismus. Schon in dem Buch „Vordenker der Vernichtung“, gemeinsam mit Susanne Heim veröffentlicht, führte er den Holocaust vor allem auf ökonomische Interessen zurück. Es folgte der Band „Endlösung“ (1995), der die Vernichtung der Juden in den Kontext der Umsiedlungspolitik stellte. Eine große Debatte löste Aly mit seiner Arbeit über „Hitlers Volksstaat“ (2005) aus. Darin vertrat er die These, Hitler habe sich die Zustimmung der Deutschen mit sozialen Wohltaten erkaufte. Im Folgeband „Unser Kampf“

versuchte er zu zeigen, dass die Acht-und-sechziger Verhaltensmuster der Nazis wiederholen. Sein neues Buch leuchtet nun die Vorgeschichte des deutschen Antisemitismus aus. Neben seiner historischen Forschung arbeitete Aly auch als Journalist. Er ist Absolvent der Deutschen Journalismusschule und war Redakteur bei der „taz“ und der „Berliner Zeitung“. Seine Familie stammt von dem preußischen Kammertürken Friedrich Aly ab, der 1686 nach Berlin kam. Jetzt erscheint sein neues Buch: **Götz Aly: Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass.** Verlag S. Fischer, Frankfurt 2011, 22,95 Euro.